

Bernhard

Begonnen hat meine Hausgeburtsgeschichte eigentlich schon, als die ersten meiner Freunde Eltern wurden. Ein Paar hatte nämlich sein Baby zuhause bekommen, und weil erstens deren Schilderung der Geburt um so viel stimmiger war als die der anderen, und ich zweitens sowieso schon immer unter einer gewissen Spitals-Phobie leide, war für mich klar, wenn ich mal ein Baby habe, dann soll das auch daheim zur Welt kommen.

Vier Jahre später war ich dann schwanger und machte mich auf die Suche nach einer Hausgeburtshilfswissenschaftlerin, was im Nordburgenland gar nicht so einfach ist. Bei einem Vortrag im Hebammenzentrum lernten mein Mann Paul und ich dann Karin kennen, die uns nicht nur gleich sympathisch war, sondern sich auch zu den über einstündigen Fahrten von Wien zu uns bereit erklärte. Bei einem ihrer Besuche in der Schwangerschaft fragte sie außerdem, ob sie eventuell zur Geburt eine Kollegin mitbringen dürfte, die gerne einmal bei einer Hausgeburt dabei sein wollte. Ich war der Meinung, eine zweite „Frau vom Fach“ könnte nicht schaden.

Am 2. Juli, genau eine Woche vor dem errechneten Geburtstermin wachte ich um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr morgens mit etwas Fruchtwasser im Slip auf. Weil ich aber noch keinerlei Wehen oder sonstiges spürte, was man als unerfahrene Erstgebärende dafür halten könnte, schrieb ich Karin nur ein SMS: „Schleimpfropf ist weg, Fruchtwasser zumindest teilweise auch, aber keine Wehen. Was soll ich tun?“ Eine halbe Stunde später rief mich Karin an, sagte ich sollte mir einen schönen Tag machen, spazieren gehen wäre ganz gut, essen und trinken wonach mir wäre und entspannen. Sollte sich etwas ändern, sollten wir Bescheid sagen. Erst mal nur keinen Stress! Also frühstückten Paul und ich, gingen eine Stunde mit dem Hund spazieren, machten uns insgesamt einen gemütlichen Tag und hatten keine Wehen. Gegen Abend unternahmen wir einen ausgedehnten Spaziergang mit dem Hund. Im Lauf dieser 2 Stunden begann mein Bauch allmählich immer wieder hart zu werden. Zuhause fingen wir dann an, die Abstände dazwischen zu stoppen, und gegen 10 Uhr abends rief ich Karin an, um ihr einen Lagebericht zu liefern. Da hatte ich alle 8 Minuten eine Wehe, die ca. 1 Minute dauerte. Schmerzhaft waren sie allerdings nicht. Nachdem uns Karin beauftragt hatte, noch eine Stunde lang zu beobachten, berichtete ich gegen 11, dass die Abstände auf 7 Minuten abgenommen hatten, ansonsten aber alles beim Alten war. Karin meinte, sie würde jetzt mal ihre Kollegin Julia abholen und dann zu uns kommen.

Nach Mitternacht waren die beiden dann bei uns, Karin untersuchte mich und stellte fest, dass der Muttermund einen cm offen war und es wohl noch einige Zeit bis zur Geburt dauern könnte. Mir ging es sehr gut, solange ich mich während der Wehen bewegte. Im Liegen waren sie äußerst unangenehm. Karin und Julia bezogen unser Gäste- und wir unser Schlafzimmer. Es war schon sehr beruhigend zu wissen, dass die Hebammen gleich

nebenan wären, falls sich etwas tut. Gebraucht habe ich sie in der Nacht zwar noch nicht, geschlafen allerdings auch nicht mehr, weil ich ja alle paar Minuten aufstehen musste. Am nächsten Morgen ging ich gegen 7 in die Wohnküche, weil ich hörte, dass Karin und Julia auch schon auf waren. Karin untersuchte mich noch einmal und sagte, der Muttermund sei jetzt 3 cm offen, also ein Drittel hätten wir schon geschafft. „Na toll, dann dauert’s also nur noch 2 Nächte“, meinte ich, aber Karin versicherte mir, das würde jetzt schneller gehen. Etwa eine Stunde später kam meine Mutter rauf (wir wohnen mit meinen Eltern und meiner Oma in einem Haus, sie im Erdgeschoß, wir am ersten Stock) und bat an, mit dem Hund spazieren zu gehen und uns ein Frühstück zu bringen. Als sie gegen 9 zurück kam war mir allerdings nicht mehr so ganz nach Frühstück. Allmählich waren die Wehen doch etwas heftiger geworden.

Die letzten 2 Stunden, bevor mein Sohn da war, habe ich als sehr anstrengend in Erinnerung, aber bei Weitem nicht so schmerzhaft, wie ich mir das vorgestellt hatte. Ich erinnere mich, dass ich irgendwann an meinen Mann gelehnt am Geburtshocker saß und plötzlich eine riesige Freude fühlte, weil bald unser Sohn da sein würde. Mit einem breiten Grinsen sagte ich noch „Puh, jetzt schießen die Hormone so richtig ein!“. Julia fotografierte uns in dieser Situation. Eine der schönsten Erinnerungen an die Geburt von Bernhard. Irgendwann später habe ich auch zu Karin gesagt: „Mir reicht’s, ich mag nicht mehr“, aber Karin meinte, ich würde das ganz toll machen, und es würde schon nicht mehr allzu lange dauern. Nach einigen Presswehen auf den Knien, die aber zu nichts führten, schlug Karin vor, wir sollten vielleicht die Position wechseln, und so brachte ich dann meinen Sohn zur Welt: links auf Julias Schulter, rechts auf die meines Mannes gestützt, das rechte Bein am Sofa und Karin fing den Kleinen auf. Paul sagte mir später, Bernhard hatte die Nabelschnur um den Hals, aber Karin hat sie abgestreift, ihn auf den Boden gelegt, und als ich mich umdrehte, sah ich zum ersten Mal meinen kleinen zerkrautschten Sohn, der Luft holte und ganz kräftig zu brüllen begann. Ich war überwältigt! Karin sagte, ich könnte ihn ruhig aufheben. Aber ich wusste nicht wie. Er kam mir so klein, dünn und zerbrechlich vor, obwohl er mit 51cm und 3460 g ganz im Durchschnitt lag. So nahm Karin ihn hoch, legte ihn auf meine Brust und deckte ihn mit einem angewärmten Handtuch zu. Nach einiger Zeit zu dritt ließ ich dann meinen Eltern und meiner Oma durch Karin ausrichten, sie könnten das neue (Ur)Enkel jetzt begrüßen kommen, was sie auch voller Begeisterung taten. Und weil Bernhard an einem Sonntag um 11:43 zur Welt gekommen und für meine Oma Essen eines der wichtigsten Themen auf der Welt ist, brachten sie später die Rindsuppe, das gebratene Henderl und die Gemüsenuggets zu uns rauf, und der Kleine wurde mit einem Festessen begrüßt.

Bernhards Geburt habe ich als anstrengend aber wunderschön in Erinnerung. Die ersten Tage danach leider weniger. Mein Mann war bei der Geburt eine extrem wichtige Stütze

gewesen, musste am 2. Tag danach aber schon wieder Arbeiten gehen. Und Bernhard verstand zuerst nicht, wie die Sache mit dem Stillen funktionieren sollte. Ich wohl auch nicht so ganz. Erst als uns Karin am zweiten Tag Stillhütchen brachte, klappte es dann. Außerdem wollten zu viele Leute zu bald auf Besuch kommen, was sowohl für Bernhard als auch für mich ziemlich stressig war. In dieser Zeit war Karin eine Art Ruhepol für mich. Sie kam die erste Woche jeden Tag und danach alle paar Tage wieder, sprach mir Mut zu, Half mir bei der Versorgung des Kleinen und beim Hineinfinden in die mir völlig fremde Mutterrolle und schenkte mir viel Aufmerksamkeit, während alle anderen doch eher auf das Baby konzentriert waren. Diese Unterstützung von Frau zu Frau war sehr wichtig für mich und neben der wunderbaren Geburt der Hauptgrund, warum ich mein zweites Kind auf jeden Fall wieder mit Karin zur Welt bringen will.

